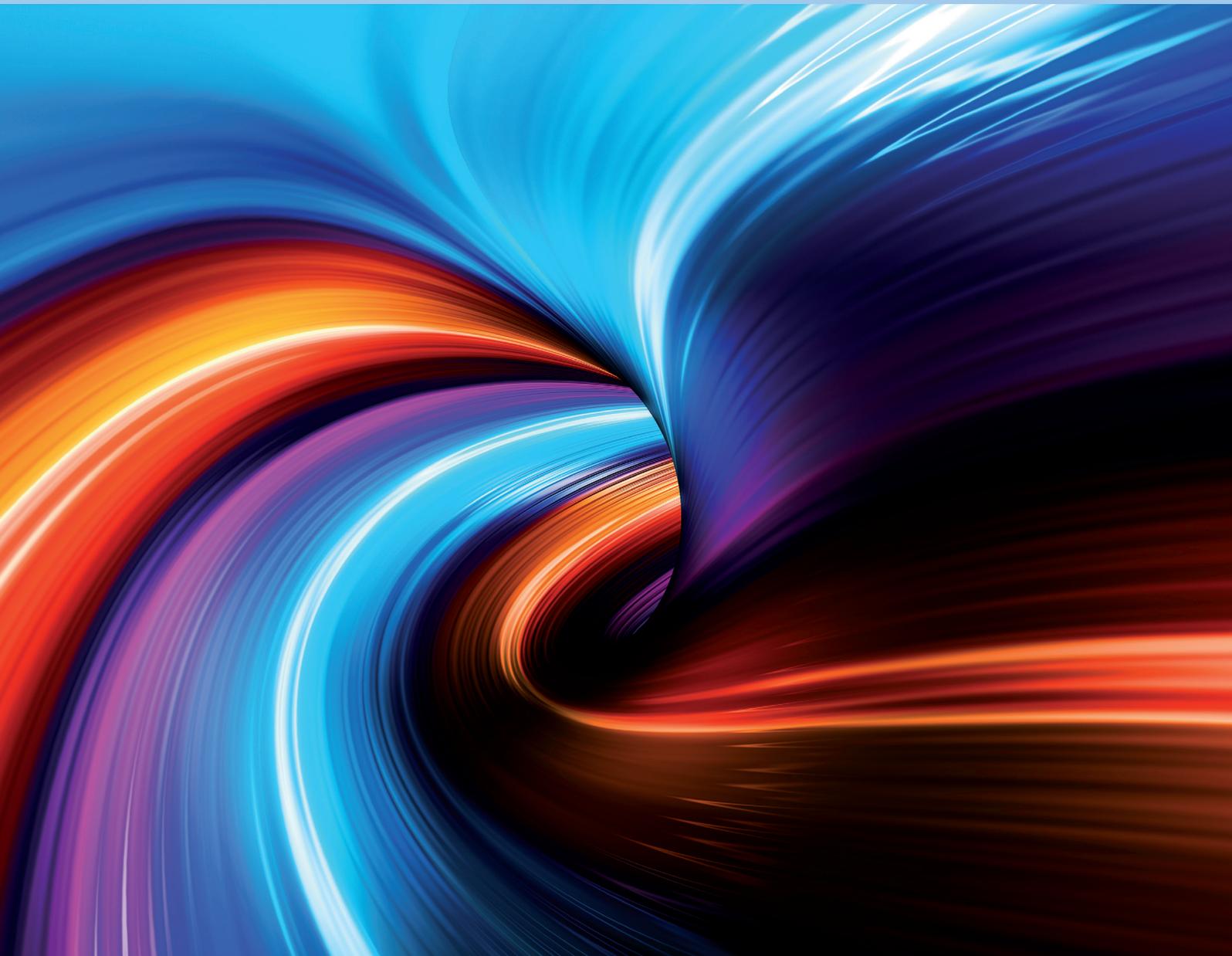


179 | OKTOBER 2019 | 73. JAHRGANG

# *berufsbildung*

Zeitschrift für Theorie-Praxis-Dialog



Transformation:  
Systeme, Institutionen, Akteure



Heftbetreuung:  
Marianne Friese und Rita Meyer

**blickpunkt**

**Berufsbildung in der Transformationsgesellschaft gestalten** 1  
*Josef Rützel*

**thema**

**„Große Transformation“ und das Dilemma der Berufsbildungspolitik** 3  
*Karin Büchter*

**Berufliche Bildung im Transformationsprozess** 7  
Die „neuen“ Bundesländer 30 Jahre nach der Wiedervereinigung  
*Klaus Jenewein*

**Demografischer Status Quo und demografiebedingte Herausforderungen für das berufliche Schulwesen** 10  
*Gero Scheiermann*

**Mission „Digitale Transformation konstruktiv gestalten“** 13  
(Berufliche) Lehrerbildung auf dem Weg in die Zukunft  
*Julia Gillen*

**Transformation der Berufswahlmotivation?** 15  
Nachhaltigkeit als Argument zur Steigerung des Interesses am gewerblich-technischen Lehramt  
*Pia Spangenberg und Ulf Schrader*

**Verändertes Verbraucherverhalten – gewandelter Markt** 18  
Konsequenzen für die berufliche Bildung  
*Birgit Peuker*

**Sprachlernen im authentischen Arbeitszusammenhang – ein Ansatz zur ressourcenorientierten Förderung von Lernenden** 21  
*Ariane Steuber*

**Transformation und Wandel der Beruflichen Integrationsförderung** 24  
Vom „Erfolgsmodell“ zum „Problemfall“  
*Dietmar Heisler*

**IT:D Ein Projekt der Sozialpartner als Beitrag zur Bewältigung der Transformation** 27  
*Thomas Habenicht*

**Von der traditionellen Personalentwicklung zur Kompetenzorientierung in der Arbeit** 30  
*Stefanie Hiestand*

**Externenprüfungen als Indikator für die Bedeutsamkeit der Nachqualifizierung** 33  
Vergleichende regionale Datenanalysen im Rahmen der hessischen Initiative ProAbschluss  
*Christian Müller und Miriam Sophie Fink*

**interview**

*Paradoxien der Transformation – Manchmal hilft nur noch Humor*  
*Über den Stellenwert der Komischen Kunst für die Berufliche Bildung*  
Interview mit *Martin Sonntag*, Geschäftsführender Leiter der Galerie für Komische Kunst in Kassel 36

**stichwort**

Stichwort: YouTube als Bildungsmedium in der beruflichen Bildung 39

**spektrum**

**Care Work als Beitrag zur Transformation des gesellschaftlichen Wandels** 40  
Eine historische Skizze  
*Marianne Friese*

**international**

**Versäulung war gestern** 43  
Wege zwischen beruflicher und hochschulischer Ausbildung als bildungspolitische Herausforderung  
*Marcus Eckelt*

**India in Transformation** 45  
Spannungsfeld zwischen Arbeitsmarktdynamik und Qualifikationsbedarf  
*Maren Baumhauer und Irina Rommel*

**magazin**

kurz notiert 47

Rezensionen 48

Vorschau • Impressum 49

# Berufsbildung in der Transformationsgesellschaft gestalten

Transformationsgesellschaft ist nur einer von über 20 Begriffen, mit denen westliche Gesellschaften charakterisiert werden. Unabhängig von der begrifflichen Etikettierung besteht Konsens, dass wir in einer Gesellschaft leben, in welcher eine Vielzahl von tiefgreifenden Veränderungen zusammentreffen, sich überlagern, in Spannungsverhältnisse und in Konkurrenz zueinander treten und sich erheblich verstärken oder abschwächen können. Viele sprechen von einem Wandel zweiter, dritter oder gar vierter Ordnung. Die allgegenwärtigen Etiketten „4.0“, z. B. Arbeit 4.0, Industrie 4.0, Bildung 4.0, Gesellschaft 4.0, sind inzwischen für alle gesellschaftlichen Handlungsfelder und Veränderungen gang und gäbe. Häufig wird die Transformationsgesellschaft anhand von Megatrends wie Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, Demographischer Wandel, Ökonomisierung, Nachhaltigkeit, Internationalisierung und Individualisierung/Vielfalt charakterisiert.

In den vielfältigen Diskursen zur Transformationsgesellschaft wird die gestiegene Bedeutung von Bildung, vor allem auch die gestiegene Bedeutung von Ethik und Verantwortung als Gegenstand von Bildung besonders hervorgehoben. Zugleich wird betont, dass die Bildung und Bildungssysteme auf allen Ebenen den Entwicklungen deutlich hinterherhinken. Kritisiert werden der Aufbau in Stufen und Säulen, fehlende Anschlüsse und mangelnde horizontale und vertikale Durchlässigkeit, die unflexiblen Steuerungs- und Regelungsstrukturen, starre Curricula sowie die lineare Sicht auf Bildung.

Diese Kritik scheint durchaus berechtigt, denn alle vorliegenden Studien, z. B. zur Künstlichen Intelligenz und Digitalisierung, kommen zu dem Ergebnis, dass die Digitalisierung voranschreiten und die Veränderungsgeschwindigkeit erheblich zunehmen wird. Die Auswirkungen auf die Lebens- und Arbeitswelt sind schon heute gravierend und werden sich weiter beschleunigen. Beispielsweise werden in den deutschen Studien zur Zukunft der

Arbeitswelt tiefgreifende Veränderungen hinsichtlich der Branchen-, der Berufs- und Anforderungsstruktur sowie in den Unternehmenskulturen, Geschäftsmodellen, der unternehmensinternen und -übergreifenden Arbeitsorganisation sowie hinsichtlich der verwendeten Arbeitsmittel und Technologien prognostiziert. Es kommt zu einem Zusammenspiel von Kundendaten, Daten aus Geschäftsbeziehungen und von Daten zur Lebenssituation, u. a. aus sozialen Netzwerken, wodurch eine kundenorientierte Individualisierung, eine Umstellung der Kundenbeziehungen von 1:n auf 1:1 sowie die Implementierung von Social Customer Relationship Management ermöglicht werden. Besonders im Kontext von Industrie 4.0 oder dem Internet der Dinge werden auch die entstehenden Formen der Flexibilisierung und Entgrenzung, die orts- und zeitunabhängigen Erwerbs- und Arbeitsformen diskutiert.

Eine Folge der Transformationsprozesse sind die deutlichen Verschiebungen in den Kompetenzanforderungen. Abverlangt werden Kompetenzen in abstraktem Denken, der Kommunikation und Problemlösefähigkeit sowie selbstständiges und kontinuierliches Lernen. Über unterschiedliche Domänen und Hierarchien hinweg werden zunehmend Fähigkeiten im ganzheitlichen Denken in Prozesszusammenhängen, in vernetzten Systemen und in interdisziplinären Zusammenhängen, in der Kollaboration und partnerschaftlichen Zusammenarbeit in vernetzten Prozessabläufen und Wertschöpfungsketten benötigt. Darüber hinaus werden vielfach weitere Kompetenzen wie das Verständnis komplexer Entscheidungsprozesse, die auf algorithmenbasierten Entscheidungsfindungen beruhen, die Erhöhung von Selbstständigkeit und Eigeninitiative, das Verstehen und Beherrschen von Algorithmen sowie die Fähigkeit des Umgangs, der Bewältigung und der produktiven Gestaltung von Unbestimmtheit und von neuen nicht vorhersehbaren offenen Situationen genannt.

Die berufspädagogischen Diskurse in Deutschland nehmen zumeist Bezug auf die auf dem Berufskonzept basierenden und bis 2030 ausgelegten Prognosen und werden vorwiegend kontrovers unter dem Focus der Beruflichkeit geführt. Die diskutierten Konzepte der modernen Beruflichkeit öffnen sich zwar für die neuen Entwicklungen, sie bleiben als Antwort auf die Herausforderungen der Transformationen begrenzt, weil sie nicht mit der Diskussion zur Individualisierung von Bildungsgängen und der Veränderungen der Systemstrukturen einhergehen. In ähnlicher Weise gelten die Begrenzungen auch für die diskutierten Ansätze der Durchlässigkeit und Flexibilisierung.

Die Delphi-Studie der Bertelsmann Stiftung zur Zukunft der Arbeit, die bis ins Jahr 2050 vorausblickt, prognostiziert nach einer Transformationsphase bis ca. 2030 einen Übergang in ein gänzlich neues System des Arbeitens und Wirtschaftens. Arbeit würde nicht nur mobil und multilokal stattfinden, sondern zunehmend virtuell und im kollektiven virtuellen Raum. Deren Charakteristika seien die Arbeit in wissensbasierten Projektformen in Teams mit wechselnder Zusammensetzung, selbstorganisierte Zusammenarbeit in international zusammengesetzten virtuellen Teams, Patchwork-Karrieren, häufige Berufswechsel, die vom Wechsel der Arbeitsformen (auch zeitgleich) und von selbstständigem Lernen begleitet würden, und es würden vollkommen neue Tätigkeitsfelder vor allem in den Sektoren Gesundheit, Erholung, Freizeit und neue Berufe, wie z.B. Innenausstatter für virtuelle Räume, virtuelle Team-Assistenten, persönliche Gesundheitsberater und Übersetzer Mensch-Maschine entstehen.

Radikal infrage gestellt werden in dieser Studie das Berufskonzept und die Struktur des Bildungswesens. Die Bildungssysteme müssen sich von der Orientierung an Studien- und Ausbildungsgängen und generell von der Vorbereitung auf vorhersehbare Berufswege verabschieden. Stattdessen müssten sie flexible, bedarfsgerechte

Bildung in sogenannten Bildungsportfolios unterstützen. Auch Pädagog\_innen, die sich mit gesellschaftlichen Transformationen beschäftigen, konstatieren die Grenzen institutionalisierten Lernens und die abnehmende Wirksamkeit zielvorgewehmender Bildungsangebote. Lernen und Bildung würden eine lebensbegleitende Prozessstruktur benötigen, die sich auch im Bildungssystem und in der Bildungsorganisation widerspiegelt.

Radikale Veränderungen und eine grundlegende Neubestimmung der Bildungssysteme erfordern auch die Anerkennung, Wertschätzung und die Nutzung der Potentiale von Vielfalt, der demographische Wandel und die Inklusion. Die gesellschaftlichen Transformationen und Inklusion betreffen alle System- und Handlungsebenen. In der Inklusionsdebatte werden vor dem Hintergrund des Umgangs mit Vielfalt und normativer Ziele auf der Basis von Menschenrechten, Demokratie und Chancengleichheit die Subjekte ebenfalls in den Mittelpunkt gestellt. Inklusion ist ohne Subjektorientierung nicht denkbar. Die auf Teilhabe, Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit ausgerichteten Ziele von Inklusion sprechen nicht nur für eine subjekt- und biographieorientierte Gestaltung der Bildungsprozesse sowie der Bildungs- und Angebotsorganisation, sondern vor allem auch des (Berufs-)Bildungssystems. Das Bildungssystem muss sich den Menschen anpassen und nicht umgekehrt. Unter den Bedingungen der Transformationsgesellschaft und des Vorhandenseins von Vielfalt bedeutet dies ebenfalls einen Verzicht auf Systeme, die wie das deutsche System in Stufen und Säulen organisiert sind, und eine Abkehr, zumindest die Relativierung von fest vorgesehenen Bildungsabschlüssen. Vielfalt drückt sich u. a. in sehr unterschiedlichen Bildungs- und Lebenswegen und in deren Folge in sehr unterschiedlichen individuellen Kompetenzprofilen aus. Zudem ergibt sich aus der Aneignung einer dynamischen, komplexen, internationalen Wissens- und Mediengesellschaft das Potential und die Notwendigkeit informell zu erwerbender Kompetenzen, die wiederum stark individualisiert und subjektiviert sind. Darüber hinaus erfordern das durch die Beschleunigung der Wandlungsprozesse immer stärker in den Focus gerückte lebenslange Lernen und die demographische Ent-

wicklung individualisierte Formen der Bildungsstrukturen und -angebote. Vielfalt und insbesondere das lebenslange Lernen erfordern zudem eine Relativierung des Prinzips Lernen als Vorbereitung auf die Zukunft. Lernen und Leben müssen viel stärker zusammengedacht werden. Bildung und Lernen müssen auch zur Bewältigung aktueller biographischer Anforderungen beitragen und zugleich biographische Perspektiven erschließen. Lernen auf Vorrat, bezogen auf eine weit entfernte offene Zukunft, wird unter den Bedingungen der Transformationsgesellschaft mehr und mehr obsolet

Bei all diesen Fragen geht es um die Gestaltung der Zukunft, die immer offen, unbestimmt und nicht vorhersehbar, wegen des Verschwindens von eindeutigen Entwicklungspfaden und Statuspassagen jedoch unvermeidlich ist. „Welche Zukunft wollen wir? Wie wollen wir diese gestalten? Und wie müssen wir entsprechend handeln?“ sind Fragen, die sich massiv stellen. Für die Berufsbildung geht es dabei um die Gestaltung des hochkomplexen Spannungsverhältnisses von Subjektbildung, (Erwerbs-)Arbeit und Beschäftigung sowie um Chancengleichheit, Bildungsgerechtigkeit und die Mitgestaltung der Gesellschaft. Innerhalb und zwischen diesen bestehen vielfältige konkurrierende und sich teilweise widersprechende Ziele. Daher sind die Gestaltungsoptionen beinahe unbegrenzt und sie sind auch nicht eindeutig steuerbar, weil sie selbst Gegenstand der Veränderungen und Entwicklungen sind und weil jede Gestaltung immer auch unvorhersehbare und ungeplante Wirkungen hat. Jede Gestaltung enthält zudem neben theoretischen, analytischen und deskriptiven Komponenten immer auch normative, prospektive, kommunikative und gestalterische Elemente und es wird mit mehr oder weniger plausiblen Annahmen gearbeitet. Dabei spielen durchaus utopische Überlegungen eine Rolle, die nicht unmittelbar zu realisieren sind. Deren Orientierungs-, Erklärungs-, Gestaltungspotential ist jedoch deutlich höher als die Fortschreibung alter bisher erfolgreicher und einfacher Muster und scheinbar einfache Lösungen. Diese haben ihre Erklärungs- und Anschlusspotentiale längst verloren und einfache Lösungen schöpfen das vorhandene Potential bei weitem nicht aus und sind häufig sogar kontraproduktiv.

Vielfältige Anleihen für die Modellierung einer subjekt- und zukunftsorientierten Berufsbildung und des (Berufs-) Bildungssystems gäbe es in den neuen kundenorientierten und auf Individualisierung setzenden Geschäfts- und Organisationsmodellen, welche Potentiale von künstlicher Intelligenz und Digitalisierung nutzen und die zugleich die Vielfalt der Kunden und deren verändertes Verhalten in den Geschäftsmodellen und Organisationen in neue Verhältnisse setzen. Diese Modelle können je nach Kontext, Umfeld und Unternehmensstrategie sowie der Nutzung der technologischen Möglichkeit sehr unterschiedliche Ausprägungen erfahren und sie können ähnlich wie Diversity Konzepte an das Bildungssystem und die Bildungsorganisation angepasst werden. Auch im Bildungssystem könnten zeit- und lernortunabhängige und individuelle Formen des Lernens sowie die Möglichkeiten von Plattformen besser genutzt werden. Die zu Recht kritisierte einseitige Fokussierung in der bildungspolitischen Debatte auf die digitale Ausstattung und weitgehende Vernachlässigung der Digitalisierung in der pädagogisch-didaktischen Arbeit wäre auszuweiten auf die Berücksichtigung der Potentiale der Digitalisierung für die Systemgestaltung, denn erst dann wären auch deren Synergien zur Vernetzung der verschiedenen Ebenen möglich, um technologie-, organisational- und wissensbasierte Konvergenzen nutzen zu können.

Damit wird keinesfalls der Ökonomisierung von Bildung das Wort geredet. Es geht auch nicht, wie zu Beginn der 1990er Jahre diskutiert, um die Koinzidenz ökonomischer und pädagogischer Vernunft. Auch bei parallel verlaufenden Entwicklungen gibt es keine Koinzidenz zwischen ökonomischer und pädagogischer Vernunft, da es sich um grundsätzlich verschiedene Logiken handelt. Dennoch sind sie in ihren Gegensätzen wechselseitig aufeinander bezogen. In dem von mir an anderer Stelle vorgestellten Navigationssystem Inklusion als Ziel-, Gestaltungs- und Handlungsperspektive auf dem Weg zu einer inklusiven Berufsbildung werden diese Bezüge hergestellt und verstärkt subjektive, pädagogische, humane und demokratische Prinzipien zur Geltung gebracht.

**Prof. Dr. Josef Rützel**

ruetzel@bpaed.tu-darmstadt.de

# „Große Transformation“ und das Dilemma der Berufsbildungspolitik

*Abstract:*  
Im Diskurs um Transformation werden unterschiedliche Entwicklungen in ihrem Verhältnis zueinander und in ihrem Zusammenspiel thematisiert: ökonomische, technologische, politische, ökologische und soziale. Diese Auseinandersetzung wirft auch für die Berufsbildungspolitik dringende Fragen auf, insbesondere die nach ihrem Selbstverständnis und der Rolle, die sie im demokratischen und demokratisierenden Transformationsprozess einnehmen will.

Aktuell ist häufig von Transformation die Rede, globale Transformation, neoliberale Transformation, Transformation der Parteilandschaft, Transformation der Demokratie und digitale Transformation. Auch Begriffe wie „Große Transformation“ oder Transformationsgesellschaft tauchen wieder öfter auf. Obwohl im Transformationsdiskurs unterschiedliche Schwerpunkte in den Argumentationen, Diagnosen und Prognosen vertreten werden, besteht Einigkeit darin, dass in Transformationsprozessen mehrere Entwicklungen, wie ökonomische, technologische, politische, ökologische und soziale, historisch-genetisch miteinander verflochten sind und sich wechselseitig begünstigen oder hemmen. Aufgrund dieser Komplexität wird auch von der Großen Transformation gesprochen.

Im kritischen Transformationsdiskurs bilden Kapitalismus, Neoliberalismus und Demokratie wesentliche Dreh- und Angelpunkte. So wird ein spezifisches Verhältnis zwischen Kapitalismus und Demokratie als ursächlich für die jeweilige Richtung des Transformationsprozesses gesehen. Kritisch wird argumentiert, dass anstelle einer Realisation der aufklärerisch-liberalen Illusion, der zufolge sich parlamentarische Demokratie und kapitalistische Ökonomie gleichberechtigt ergänzen, sich im Laufe der Globalisierung der Kapitalismus aus nationalstaatlichen Entscheidungsprozessen herauslöset hat, staatliche Institutionen unter Effizienzdruck geraten sind, transparente demokratische Verfahren durch Governance-Mechanismen des Regierens ersetzt worden sind und sich ökonomisch affine politische Strukturen und Konstellationen durchgesetzt haben (vgl. Demirovic 2016, S. 289f.). Dörre (2018) zählt zu den Merkmalen der Großen Transformation „die dramatische Ausprägung klassenspezifischer Ungleichheiten“, „Veränderungen in der geoökonomischen Struktur der Weltwirtschaft“, „ökologische Destruk-

tivkräfte“, eine „wachsende Fluchtmigration“ und Rechtspopulismus.

Im Folgenden wird ein Einblick in den (klassischen) soziologischen Transformationsdiskurs gegeben, um zu zeigen, dass dieser auch die Berufsbildung unmittelbar betrifft.

## Transformationsdiskurs und Berufsbildung

In seinem 1944 erschienenen Werk „The Great Transformation“ beschreibt Polanyi (2019) die Transformation von der traditionellen Ordnung zum Wirtschaftsliberalismus und sieht „die angeborene Schwäche der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts“ (S. 331) nicht darin, „daß sie eine Industriegesellschaft, sondern daß sie eine Marktgesellschaft war“ (ebd.). Seine Kritik an der Marktgesellschaft richtet sich nicht gegen die ökonomischen Prinzipien, sondern gegen das Eigeninteresse der Wirtschaft (vgl. S. 329). Die Gesellschaft habe aber gleichzeitig Maßnahmen geschaffen, „um nicht ihrerseits durch die Auswirkungen des selbstregulierenden Marktes vernichtet zu werden“ (ebd.). Diese mit Aufklärung und individueller Freiheit begründeten Maßnahmen, zu denen auch die Berufsbildung gezählt werden könnte, waren jedoch wiederum mitursächlich für die Zerstörung der Lebenskraft der Zivilisation (vgl. ebd.). In der „Entsagung“ (S. 344) sieht Polanyi eine Lösung, da sie „von jeher für den Menschen Quell von Kraft und neuer Hoffnung war“ (ebd.). Er geht nicht explizit auf Berufsbildung ein, bietet aber mit den (selbst-)zerstörerischen Maßnahmen und der Entsagung Anknüpfungspunkte für eine kritische Berufsbildungsanalyse im Kontext der Großen Transformation.

Während Polanyi Wirtschaft und Gesellschaft gegenüberstellt, geht Agnoli (1967/2012) in seiner „Transformation der Demokratie“ von einem komplexen



Karin Büchter

und widersprüchlichen Zusammenspiel von „wirtschaftliche[n], geschichtliche[n] und institutionelle[n] Gegebenheiten“ (S. 22), der „sozialpsychologische[n] Lage der Massen, [dem] Grad der Monopolisierung der Kommunikationsmittel, [dem] Ausmaß einer möglichen Gegenziehung und Gegenmanipulation“ (ebd.) aus. Ausgelöst sei die Transformation der Demokratie durch den modernen Kapitalismus und den mit ihm verbundenen Bedarf an „sozialem Frieden“, der in sozialpolitischen Möglichkeiten, wie die individuelle soziale und berufliche Mobilität und die „friedliche Anpassung“ (S. 15), zum Ausdruck komme. An dieser Stelle können auch jüngere Maßnahmen des sozialen Friedens oder der friedlichen Anpassung genannt werden, wie die neoliberalen Subjektivierungsstrategien, die unter Begriffen wie unternehmerisches Selbst oder Selbstoptimierung kritisch analysiert werden. Der soziale Frieden setze an die Stelle eines „einfachen, durchschaubaren Antagonismus von Ausbeutung und Ausgebeutetheit“ (ebd.) einen verästelten, gemilderten und versteckten Antagonismus (vgl. ebd.), kombiniert mit einem „neuen wechselseitigen Verhältnis[.] von Verwaltung und Wirtschaft“ (S. 26) und einer „Verfälschung von Staat und Gesellschaft“ (S. 26). Er fördere die „Bereitschaft zu autoritären Regeln und das Bedürfnis nach Verdinglichung“ (S. 21). Auf lange Sicht würden der gesellschaftliche Antagonismus und die politische Opposition entkräftet, bis es schließlich zu ihrer Auflösung komme (vgl. S. 25). Agnoli geht nicht davon aus, dass die Demokratie gänzlich abgeschafft wird, sondern vielmehr finde zugunsten der Kapitalabhängigkeit der Demokratie eine „Involution“, d. h. eine Rückentwicklung der Demokratie hinter einer stabil bleibenden Hülle von demokratischen Normen, Parteien, Gesetzen und von Wahlrecht statt. Aus Berufsbildungsperspektive bietet Agnoli Anregungen für die Frage, welche Rolle Berufsbildung bei der Aufrechterhaltung des sozialen Friedens und der Involution der Demokratie bislang gespielt hat.

Ein halbes Jahrhundert später bestätigt Demirovic (2016) erneut die Involution der Demokratie. Demokratische Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse seien aufgrund effizienzorientierter Reorganisation von Steuerungsin-

strumenten und der gouvernementalen Absorption der politischen Partizipation eingeschränkt. Jedoch sei die Demokratieentwicklung im Neoliberalismus derart kompliziert und widersprüchlich, dass nicht von einer linearen Involution auszugehen sei. Demirovic weist auf die demokratisierenden Wirkungen unterschiedlicher gesellschaftlicher Aktivitäten von unten hin, die auch Anknüpfungspunkte für eine anti-neoliberale „demokratische Transformation“ und für „neue kollektive Entscheidungsformen“ sein könnten.

Die Frage, die sich an dieser Stelle stellt, ist, wie kann Berufsbildung in alternativen Transformationsprozessen, zu denen die „demokratische Klassenpolitik“ (Dörre 2018), die „Fundamentalökonomie“ und der „kommunale Sozialismus“ (Streeck 2019) zählen, wirksam werden. Streeck (2019) plädiert beispielsweise für Berufstätigkeiten, „die nicht nur materiell, sondern auch moralisch attraktiv“ (S. 98) sind und „der Fundamentalökonomie Zugang zu schöpferischen Fähigkeiten und Energien verschaffen, die heute nur allzu oft in den Gewinnmaschinen eines selbstzerstörerischen Profitkapitalismus verschwendet werden“ (ebd.).

### **Berufsbildungspolitik im postdemokratischen Transformationsprozess**

Welche Rolle spielt Berufsbildungspolitik in den durch den global entfesselten Kapitalismus und Neoliberalismus verursachten Prozessen der Involution der Demokratie – man könnte auch von Postdemokratie sprechen? An welchen ökonomischen, politischen und kulturellen Werten orientiert sie sich im Transformationsprozess? (Inwiefern) Sind ihre Leitbilder und Prinzipien mit den gegenwärtigen Transformationsprozessen der Demokratie funktional verwoben?

Die Verfasstheit der Berufsbildungspolitik lässt auf den ersten Blick vermuten, dass es sich um einen relativ autonomen und eigenstrukturierten Bereich handelt, der kapitalistischen und neoliberalen Übergriffen und Transformationsprozessen standhält. Die gesetzlich geregelten und zwischen Staat und Sozialpartnern in aufwendigen Verhandlungen festgelegten Berufsbildungsstandards, das Konsensprinzip, der gemeinsame

Bildungsauftrag, Postulate der Mündigkeit und Inklusion bekräftigen diesen Anschein. Dem steht aber nicht nur die Dominanz wirtschaftlicher Macht in der Berufsbildungspolitik entgegen, sondern auch die relative Abhängigkeit des Staates von ökonomischen Entwicklungen und Entscheidungen überhaupt. Dies haben die kritische Berufsbildungshistoriographie, die soziologischen Analysen zu Ausbildung und Herrschaft und zur politischen Ökonomie des Ausbildungssektors in den 1970er Jahren belegt. Auch war bereits in dieser Zeit klar, dass trotz der bundesgesetzlichen Regelung und der ministeriellen Zuständigkeiten in der Berufsbildung „der‘ Staat kein einheitlicher Akteur [ist], sondern ein in zahlreiche und gegeneinander relativ isolierte Instanzen gegliedertes soziales System“ (Offe 1975, S. 29) und damit dem staatlichen Handeln „aufsummierte Aktivitäten“ vorausgehen (ebd.). Auch für die Berufsbildung gilt, dass „die Willensbildung [...] vielfach ‚im Schatten des Staates‘ in komplexen Governance-Architekturen“ (Demirovic 2016, S. 286) stattfindet, an denen eine Vielzahl von Akteuren, Institutionen, temporären Aktionsbündnissen, Expertenkreisen, Förderprogrammen und Stiftungen beteiligt sind, deren Konstitution, Funktion und Einflüsse nur begrenzt durchsichtig sind.

Diese Pluralisierung von berufsbildungspolitischen Angelegenheiten gewährleistet einerseits den demokratisch notwendigen politics-Charakter, andererseits bringt dieses „Neben- und Gegeneinander inkrementalistische[r] Partial-,policies“ (Offe 1975, S. 37) die unterschiedlichen Interessenlager und Konflikte in der Berufsbildungspolitik zum Verschwinden und unterbindet den offenen Widerspruch und die aktive Intervention in politisch-administrative Entscheidungsprozesse, zumal suggeriert wird, dass schon alle Interessen an irgendeiner Stelle und irgendwie berücksichtigt werden.

Politische Komplexität und Undurchsichtigkeit sind Merkmale von Postdemokratie, in die auch die Berufsbildungspolitik eingebunden ist. Hinter der Fassade demokratischer Prinzipien wird Berufsbildungspolitik von privilegierten Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft, von Gewerkschaften und Ministerien kontrolliert. Streitereien und Konflikte in den

verschiedenen Zusammenschlüssen, das Ringen um Kompromisse, die Kolonialisierung der Berufsbildungspolitik durch Partikularinteressen und die (De-)Konstitution von Selbstverständnissen der einzelnen Akteure werden kaum mehr öffentlich thematisiert (vgl. Eckelt 2016). Die Ergebnisse in Form von Berichten, Empfehlungen und Richtlinien wirken nicht nur harmonisch, sondern auch sachlogisch nahezu tadellos.

Steuernd in den unzähligen Gremien ist die jeweils historisch und kulturell gültige polity, die eine symbolische Ordnung umfasst, mit der Entscheidungen und Handlungen ein institutionalisierter Sinn mit hoher normativer und moralischer Kraft geliefert wird. Im Neoliberalismus lauten die entsprechenden institutionalisierten Vorgaben Globalisierung, Marktorientierung, Effizienzorientierung, Effektivierung, Deregulierung, Flexibilisierung, Entgrenzung, Aktivierung, Selbstregulierung – Begriffe, die seit den 1980er Jahren zunehmend auch Eingang in die Berufsbildungspolitik gefunden haben. Vermittler der symbolischen Ordnung sind vor allem das BMBF und die verschiedenen Interessenverbände, die auf den wirtschaftlichen Erfolgsfaktor berufliche Bildung, auf ökonomische und technologische Sachzwänge, auf Anpassungsdruck, Modernisierungs- und Versorgungsbedarf auf dem Ausbildungsmarkt insistieren.

Für berufsbildungspolitische Entscheidungen zugunsten alternativer Transformationsprozesse, also jenseits der vorgegebenen symbolischen Ordnung und des institutionalisierten Sinns auf der polity-Ebene bleibt ein nur minimaler Spielraum für alternative Kreativität, mit dem Effekt, dass Berufsbildungspolitik letztlich ausschließlich oder überwiegend an arbeitsmarktpolitischen Erwartungen und allenfalls entsprechend der Idee des sozialen Friedens von Agnoli an bildungs- und emanzipatorischen Zielen ausgerichtet ist. Für die Berufs- und Wirtschaftspädagogik ergibt sich die Frage, welche Rolle sie mit welchem Selbstverständnis im Transformationsprozess einnimmt und künftig einnehmen will.

Dabei wird es auch um die Frage gehen, wie über den Zusammenhang zwischen Kapitalismus, Demokratie und Digitalisierung kritisch reflektiert werden kann, zumal der Digitalisierung nicht nur

technologisches, sondern auch ökonomisches, politisches, soziales, berufliches, arbeits- und lebensweltliches Veränderungspotenzial zugestanden wird, das politikoffen ist. Die digitale Transformation kann somit zwar pessimistisch gedacht ein Vehikel der Involution der Demokratie, optimistisch betrachtet eine Unterstützung bei der demokratischen und demokratisierenden Transformation sein.

### **Digitale Transformation**

In seiner „Kommemorativabhandlung zur ‚Transformation der Demokratie‘“ bestätigt Agnoli (1986/2012) seine Involutionsthese auch oder erst recht vor dem Hintergrund veränderter Staatsregierung und weist auf die unterstützende Rolle der Informatik hin: „Die Informatik und deren Ausdehnung höhlt die letzten Reste und [...] die letzten Hoffnungen der konkreten Präsenz der Massen in der Politik aus; verschärft andererseits die Förderung des ökonomischen Systems (der Produktionsweise) nach der Geschlossenheit der Machtzentren, so wie sie praktisch die Machtzentralisierung fördert. Darin ähnelt die Informatik der Akkumulation: sie ist Mittel und Zweck zugleich“ (S. 185).

Symptomatisch für die digitale Transformation ist eine Neukonstituierung und -zentrierung von ökonomischen und politischen Akteurs- und Machtkonstellationen, eine Neustrukturierung sozialer Beziehungen, eine Veränderung der politischen Meinungs- und Willensbildung und ein beschleunigter Prozess der Subjektivierung. Damit ist Digitalisierung mit dem Verhältnis zwischen Kapitalismus und Demokratie auf engste verstrickt.

In der Berufsbildung hat Digitalisierung eine hohe normative Bedeutung und schafft einen hohen „Anpassungsdruck“ (BIBB 2019, S.83). Haupttaktgeber sind die Unternehmen, die Digitalisierung zu einem organisierenden Prinzip nicht nur für die Organisation von Arbeit, sondern auch für die Ausstattung von Lernorten, für die Ordnungsarbeit und die Lernprozessgestaltung etabliert haben. Kritische Stimmen weisen auf einen digitalisierten Ökonomismus, auf Einschränkung von Arbeitnehmerrechten, auf Dequalifizierungs- und Substi-

tuierungsgefahren, neue Kontrollformen und Fremdbestimmung hin. Aber trotz unterschiedlicher Szenarien wird der Prozess als alternativlos hingenommen, gestützt durch die diskursive Durchsetzung bestimmter Topoi, wie Unaufhaltbarkeit der Digitalisierung und rasante Geschwindigkeit der Entwicklung. Gleichzeitig wird über alle interessenpolitischen Lager hinweg demokratisches Potenzial der Digitalisierung, wie aktive Gestaltbarkeit, betont. Während das BMBF mit aktiver Gestaltung des digitalen Wandels Deutschland auf die Zukunft vorbereiten will, sind für die Wirtschaft Begeisterung und Compliance der Mitarbeiter Voraussetzungen für ihre aktive Mitgestaltung der Digitalisierung. Hingegen setzen die Gewerkschaften auf die Erweiterung individueller Beteiligungsmöglichkeiten der Beschäftigten und auf die Ausweitung kollektiver Mitbestimmungsrechte im Prozess der Digitalisierung. Die widersprüchlichen Vorstellungen von aktiver Mitgestaltung des Digitalisierungsprozesses im hegemonialen Diskurs und die Uneindeutigkeit im Hinblick auf Ausmaß und Reichweite von aktiver Gestaltung im Digitalisierungsprozess verwässern und begrenzen Inhalte und Ziele demokratischer Partizipation. Auch bleiben trotz Gestaltungswille Verdinglichung und Unsichtbarkeit des Digitalisierungsprozesses auf politischer und betrieblicher Ebene bestehen.

Mitgestaltung der Digitalisierung setzt Informiertheit über Kriterien und Reichweite von Entscheidungsprozessen und über verschiedene Interessen voraus. Die Entpersonifizierung des Digitalisierungsprozesses und die Undurchschaubarkeit von Digital-Regimen und Digital-Policy erschweren eine Mitgestaltung für einen Großteil der Menschen. Diese bleibt den Privilegierten im Geflecht von Macht und Wissen vorbehalten. Für die meisten erschöpfen sich Partizipationsangebote im bedienenden Mitmachen, so dass die mit Digitalisierung korrespondierenden Subjektivierungsregime unangetastet bleiben. Letztlich setzt dann auch die Bundesregierung mehr auf Vertrauen als auf Partizipation: „Der Erfolg der Digitalisierung hängt von Vertrauen ab. Vertrauen wächst, wenn konkret erfahrbar wird, dass die Digitalisierung auf unserem Wertefundament fußt und dem Menschen und der Gesellschaft dient“ (BMBF 2019a).

## Fazit

Berufsbildungspolitik ist ein funktionaler Verstärker in der neoliberalen Großen Transformation. Es ist aber davon auszugehen, dass in den verschiedenen berufsbildungspolitischen Institutionen Gegenpositionen, Sinnfragen und Konflikte auftreten oder alternative berufsbildungspolitische Strategien formuliert werden, die nicht öffentlich thematisiert oder der neoliberalen symbolischen Ordnung entsprechend glattredigiert werden.

Berufsbildungspolitik muss wieder streitbar werden und darf sich nicht auf die Aufgabe der raschen Anpassung an ökonomische Sachgesetze reduzieren lassen. Künftig muss es um die Fragen gehen: Welche Rolle soll eine demokratische und demokratisierende Berufsbildungspolitik in der Großen Transforma-

tion spielen? Und (wie) kann die Berufs- und Wirtschaftspädagogik dafür (wieder) politisiert werden?

### Literatur:

- Agnoli, J. (1967). Die Transformation der Demokratie, in Görres-Agnoli, B. (Hg.) (2012): *Die Transformation der Demokratie und verwandte Schriften*. 2. Auflage. Hamburg: Konkret-Literatur-Verl., S. 13-94
- Agnoli, J. (1986). Zwanzig Jahre danach, in Görres-Agnoli, B. (Hg.) (2012): a.a.O., S. 137-192
- BIBB (Hg.) (2019). *Datenreport zum Berufsbildungsbericht*. Leverkusen: Budrich
- BMBF (2019a). *Die Digitalstrategie des BMBF*, online: <https://www.bildung-forschung.digital/de/die-digitalstrategie-des-bmbf-2479.html>
- BMBF (2019b). *Digitale Zukunft. Unsere Grundüberzeugung*, online: <https://www.bildung-forschung.digital/de/unsere-grundueberzeugungen-2536.html>

- Demirovic, A. (2016). Demokratie – zwischen autoritären Tendenzen und gesellschaftlicher Transformation, in ders. (Hg.): *Transformation der Demokratie – demokratische Transformation*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 278-302
- Dörre, K. (2018). *Zeitenwende. Große Transformation*. Vortrag in der IG Metall Geschäftsstelle Hannover vom 16.6.2018, (verf. Ms.)
- Eckelt, M. (2016). *Zur sozialen Praxis der Berufsbildungspolitik*. Bielefeld: wbv
- Offe, C. (1975). *Berufsbildungsreform*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Streeck, W. (2019) Der alltägliche Kommunismus, in *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 6, S. 93-105

### Prof. Dr. Karin Büchter

Helmut-Schmidt-Universität /  
Universität der Bundeswehr Hamburg  
Berufs- und Betriebspädagogik  
buechter@hsu-hh.de

### neu auf wbv Open Access:



OECD (Hg.):

Bildung auf einen Blick 2019  
OECD-Indikatoren

ISBN: 978-3-7639-6068-2 (print), 69,- €

kostenloser Download: <https://www.wbv.de/de/openaccess.html>

Die Studie berichtet über die Leistungsfähigkeit der Bildungssysteme in den 36 OECD-Mitgliedsländern sowie einiger Partnerländer. Für das Schwerpunktthema „Tertiärbereich“ wurden unter anderem Zulassungssysteme sowie Erfolgsquoten analysiert.

Mehr als 100 Abbildungen und Tabellen liefern aktuelle Informationen zur Struktur und Leistungsfähigkeit von Bildungssystemen weltweit. Mit Indikatoren, die von der OECD entwickelt wurden, werden diese Daten vergleichbar.

Die Informationen sind in Kapiteln zu Bildungsergebnissen und Bildungserträgen, Bildungszugang, -beteiligung und Bildungsverlauf, Finanzierung sowie zu Lehrkräften, Lernumfeld und Organisation des Schulwesens geordnet.

Schwerpunkt der Ausgabe 2019 liegt auf dem Tertiärbereich, mit neuen Indikatoren zu Erfolgsquoten, Promovierten und ihren Arbeitsergebnissen sowie zu Zulassungssystemen. In einem separaten Kapitel beleuchtet der Band das vierte Ziel für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030 (SDG 4).

# Berufliche Bildung im Transformationsprozess

## Die „neuen“ Bundesländer 30 Jahre nach der Wiedervereinigung

*Abstract:*  
Der Beitrag behandelt in einem Rückblick die Entwicklung im beruflichen Bildungssystem der ostdeutschen Bundesländer mit Blick auf gewerblich-technische Ausbildungsberufe in den kleinen und mittleren Unternehmen unter dem Gesichtspunkt demografischer Veränderungen und ihrer Konsequenzen für die Fachkräftesicherung in der Wirtschaft.

Die Transformationsprozesse nach der Wende sind Gegenstand einer Vielzahl von Untersuchungen. Dass sich dabei die Situation der beruflichen Bildung – und hier insbesondere des Ausbildungssystems – in den vergangenen fast 30 Jahren gravierend verändert hat, wird jedoch in den nationalen Diskussionen eher wenig wahrgenommen. Diese Situation hat eine Forschergruppe der Universitäten Dresden, Magdeburg und Rostock in den vergangenen Jahren zum Anlass genommen, etwas genauer hinzuschauen.

### Ausgangslage der Berufsbildung in Ostdeutschland

Hintergrund ist der demografische Wandel in Gesamtdeutschland, der seit 10 Jahren intensiver von der Bildungspolitik diskutiert wird und bspw. Gegenstand des Modellversuchsförderschwerpunkts „Neue Wege/Heterogenität“ (2011-2014) gewesen ist. Damals wurde davon ausgegangen, dass

- bedingt durch den Geburtenrückgang und die damit zurückgehende Anzahl der Schulabgänger\_innen sich der Ausbildungsmarkt von einem angebots- zu einem nachfrageorientierten Markt verändert,
- der seit 15 Jahren erkennbare Trend zu studienqualifizierenden Bildungsabschlüssen sich weiter fortsetzt,
- es dadurch für Unternehmen schwieriger wird, ihre Ausbildungsplätze erfolgreich zu besetzen und damit die Fachkräfteversorgung über Berufsausbildung zu sichern und
- die Unternehmen hinsichtlich ihrer Strategien zur Rekrutierung von Ausbildungsbewerbern/-bewerberin-

nen neue Wege bestreiten müssen, damit berufliche Perspektiven und die Attraktivität ihrer Arbeitsmarktfelder auch in Zukunft gesichert werden können (Westhoff & Ernst 2016).

Dabei war bereits frühzeitig bekannt, dass sich die Situation der neuen und alten Bundesländer erheblich unterscheidet (siehe Abb. 1): Während in den alten Ländern der Rückgang der Schulabgänger\_innen ohne studienberechtigten Abschluss vor etwa 10 Jahren einsetzte und sich derzeit noch fortsetzt, wurde in den neuen Bundesländern bereits 2011 die Talsohle eines gravierenden Rückgangs von mehr als der Hälfte innerhalb eines Zehnjahreszeitraums erreicht; die damit erreichte Situation stabilisiert sich hier bislang auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau. Die Forschergruppe stellte sich daher die Frage,

- wie sich eine solche Veränderung auf die Situation in den einzelnen Marktsegmenten auswirkt und
- was möglicherweise an Konsequenzen für das Ausbildungssystem in Gesamtdeutschland aus dieser Entwicklung gezogen werden können.

Bereits vor 8 Jahren war dabei erkennbar, dass die Zahl der Ausbildungsbewerbungen deutschlandweit um 16 % zurückgegangen ist, allerdings mit erheblichen Unterschieden: Während in den größeren westdeutschen Flächenländern zwischen 4 % (Schleswig-Holstein) und 9 % (Rheinland-Pfalz) eine relativ stabile Situation herrschte, waren damals schon in den neuen Ländern Rückgänge der Ausbildungsbewerbungen zwischen 52 % (Sachsen) und 59 % (Mecklenburg-Vorpommern) in einem Zeitraum von nur 6 Jahren zu verzeichnen (Albrecht, Westhoff & Zauritz 2014, S. 19; gegenüber gestellt wurden die Zahlen von 2005 und 2011).



Klaus Jenewein